

# Laibacher Zeitung.

Nr. 166.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganz  
fl. 11, halbfl. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Hause  
halbf. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbf. fl. 7.50.

Mittwoch, 22. Juli

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr.,  
2m. 80 fr., 3m. 1 fl.; sonst je Zeile im 6 fr., 2m. 8 fr.,  
3m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1868.

## Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 11. Juli d. J. den außerordentlichen Professor der Rechte in Gießen Dr. Adolf Merkel zum ordentlichen Professor des Strafrechtes und der Rechtsphilosophie an der Prager Universität allergnädigst zu ernennen geruht.

Hafner m. p.

## Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 21. Juli.

Über den Stand der Wehrfrage nach den jüngsten Ministerconferenzen uns zu orientiren, segen uns jetzt Pester Journale in die Lage, indem von drüben her einige Andeutungen über das Resultat der ob erwähnten zweitägigen Ministerconferenz geboten werden. Nach einer Meldung des „P. U.“ nämlich hat Ministerpräsident Graf Andrássy Samstag Morgens dem Wehrgezahnschuss des ungarischen Reichstages über das Ergebnis seiner jüngsten Wiener Reise Aufschluß gegeben. Demzufolge wäre nun festgestellt worden, daß Se. Majestät sowohl die stehende Armee, als die Landwehr befehligt und leitet, die Landwehr in Kriegszeiten dem vom König ernannten Feldherrn unterstehen soll. Überhaupt wurde der von beiden Ministerien redigirte Gesetzentwurf, welcher auch von der Mehrheit des Ausschusses mit Vereitwilligkeit verhandelt wurde — in keinem wirklich wesentlichen Theile amendirt. Die Mitglieder der Linken haben kein Minoritätsvotum eingebracht, werden jedoch ihre Ansicht über die in diesem Entwurfe durchgeföhrte Einheit der Armee bei der Generaldebatte zum Ausdruck bringen. Herr Moriz Perezel dürfte hierüber umständlicher sprechen. Früher jedoch muß der Entwurf in die Sectionen kommen.

Über die österreichische Protestnote gegen die Allocution, entnehmen Wiener Blätter der „Corr. Hava“ folgendes: Die Note des Freiherrn v. Beust wurde dem Cardinal Antonelli von dem österreichischen Geschäftsträger am 13. d. mitgetheilt und eine Copie derselben hinterlassen. Cardinal Antonelli beschränkte sich darauf, den Empfang zu becheinigen, wie dies auch Herr v. Beust mit dem Protest des päpstlichen Nuntius in Wien gemacht hatte. Wie der Kaiser Franz Joseph erst nach der Sanction der Gesetze an den Papst geschrieben hat, ebenso hat Pius IX. erst nach der Allocution an den Kaiser ein Schreiben gerichtet. Die dem Cardinal Antonelli mitgetheilte Note ist mit einer durch eine vollständige Höflichkeit gemilderten

Festigkeit geschrieben worden. Herr v. Beust mißt die Abschaffung des Concordates der Weigerung des heiligen Stuhles bei, eine Revision dieses Actes auf praktischem Boden zu discutiren. Er bestreitet dem Papst nicht das Recht, von seinem Gesichtspunkte aus die neu edictirten Gesetze zu charakterisiren, aber gleichzeitig beansprucht er für die österreichische Regierung das Recht, die mit der kaiserlichen Sanction ausgerüsteten Verfassungen zur Geltung zu bringen, und er spricht seine formelle Absicht aus, sich den Aeußerbegungen des Episcopates zu widersezzen, dessen gesetzwidrige Haltung durch die Allocution vom 22. Juni ermuntert worden.

Bezüglich der Gerüchte von einer Annäherung zwischen Österreich und Preußen wird dem „Schwäb. Mer.“ officiös aus Berlin geschrieben:

Diese Gerüchte haben keinerlei positiven Anhalt. Wenn die Verhältnisse beider Staaten heute freundlich sind und die schmerzlichen Erinnerungen an das Jahr 1866 für die Österreicher etwas an ihrer Herbigkeit verloren haben, so kann dieser Prozeß doch nur dadurch gefördert werden, daß jeder dieser beiden Staaten auf dem betretenen Wege forschreitet. Diese Wege werden eines Tages zusammen treffen, aber jeder Versuch einer vorzeitigen Vereinigung müßte den naturgemäßen Entwicklungsgang stören. Daß in der politischen Lage kein zwingendes Moment für einen der beiden Theile zu einem inconsequenter Schritte gegeben ist, kann nur dann beitritten werden, wenn man den unvermeidlichen allarmistischen Nachrichten aus Frankreich eine Bedeutung beilegt, die sie nicht haben.

Bekanntlich haben am 3. Juli mehrere Römer durch Vermittlung des preußischen Gesandten an den König von Preußen eine Glückwunschkarte gerichtet, in der von allerlei Hoffnungen die Rede war, welche der italienische Liberalismus auf den König setzte. Als der Wortlaut dieses Schreibens in italienischen Blättern zu Tage trat, bat angeblich Cardinal Antonelli um Erklärungen über die Mittwirkung, welche Herr von Armin dieser dem päpstlichen Regimenter nicht freundlichen Demonstration gewidmet habe. Herr von Armin soll erwidert haben, daß, wenn die preußische Gesandtschaft in Rom wirklich diese Adresse nach Berlin gesendet habe, dies geschehen sei, ohne daß sie den Inhalt kannte. Damit soll der Cardinal-Staatssekretär sich zufriedengestellt haben.

In sonst wohl unterrichteten Kreisen des italienischen Parlamentes behauptet man, daß es den Vorstellungen einflußreicher Personen gelungen sei, den General Lamarmora von der Einbringung seiner bekannten Interpellation abzubringen und daß derselbe, um der Regierung Verlegenheiten zu ersparen, sich entschlossen habe, von der Interpellation abzustehen. Er würde die Krankheit seines Bruders zum Vorwande

nehmen, um erst nach Vertagung des Parlamentes nach Florenz zurückzukehren und so der Einbringung der Interpellation aus dem Wege gehen. Uebrigens wollen wir diese Nachricht, trotz der verlässlichen Quelle, der sie entstammt, mit aller Reserve aufnehmen. — Die Nachricht von der angeblichen geheimen Mission des in Ems weilenden Herrn Rattazzi gehört in die Reihe der müßigen Erfindungen und man braucht bloß auf die Stellung Rattazzi's zum gegenwärtigen Ministerium und zum Könige selbst, bei dem er vollständig in Ungnade gefallen ist, hinzuweisen, um das Widersinnige dieser Nachricht zu erkennen.

Die Nachrichten aus Sicilien lauten fortwährend ungünstig. General Medici ist wie ein Fürst dasselbst empfangen worden, und Herr Magni, ehemals Director der Präfectur von Florenz und Neapel, ist ein tüchtiger Kopf, aber die Neapolitaner fangen bereits an, zu murren. Man schreibt, daß man gegen 9 Uhr es nicht mehr wagt, auf die Straße zu gehen. Die Verbrecher entspringen massenhaft den Gefängnissen und es gelingt nur zum Theil, ihrer wieder habhaft zu werden. Sie flüchten sich nach Amerika oder verbergen sich im Lande. Andri, der von einem Staatschiffe entsprungen, nachdem er fünfmal zur Galeerenstrafe verurtheilt worden ist, der Thäter des berühmten Einbruchs in der Bank von Parodi, wurde in Amerika von einem italienischen Polizeiagenten gesehen. Letzterer wurde schon einen Tag nachher ermordet, und man glaubt, Scenen aus Volzae's Roman „Die Dreizehn“ zu erleben, wenn man sieht, was hier vorgeht. In Messina ist die Unsicherheit wo möglich noch größer als in Palermo. Innerhalb zweier Monate sind in der Stadt selber zehn blutige Vorfälle zu beklagen gewesen. Am 2. Juli wurde ein Mann in einem der belebtesten Stadttheile um fünf Uhr Abends von vier mit Masken versehenen Leuten angegriffen. Diese schossen mit Revolvern und Carabiniern nach ihm, der bewaffnet war und sich zur Wehr stellte. Die Bewohner der Straße schlossen einfach Fenster und Thüren ihrer Häuser, um den Kampf nicht mit anzusehen. Der Nachfolger Valerio's wird als ein unfähiger Mensch bezeichnet.

In Spanien ist die Ruhe momentan wieder hergestellt. Die Hofjournale Madrids fangen an, über den neuesten Staatsstreich zu sprechen; man glaubt also, daß die Gefahr vorüber ist. Es ergiebt sich auch — aus dieser Darstellung wenigstens — daß es sich gar nicht um den Beginn hochverrätherischer Thaten schon handelt, als die Regierung einschritt, sondern daß die Bewegung noch vollständig auf dem Gebiete der Theorie verharrete. „Die Minister — sagt „die Espana“ — hätten zwar dieser unglaublichen Liga der Kartätscher und der Kartätschen von gestern gestatten können, von Worten zu Thaten überzugehen, um sie dann mit so-

## feuisseton.

### Über das Probe-Bankett in der Wiener Schützenhalle

entnehmen wir dem „Tagblatt“ folgende lebendige Schil-

derung:

Wien war gestern im Prater! 180 Köchinnen, 300 Lädchenmädchen verschiedensten Alters und diverser Nationalität hatten für sechstausend enthusiastische Schützen, Schützenfreunde und Freundinnen zu kochen. Es war keine kleine Aufgabe. Und wenn der Speisestell noch so dürlig hätte sein dürfen, sechstausend Eßlustige, welche in derselben Minute — die Eßvorstellung begann um 2 Uhr — befriedigt werden wollten, machen den exquisitesten Köchinnen zu schaffen.

Um 1 Uhr war die Festhalle bereits gefüllt. Alles in der freudigsten, lebenslustigsten Stimmung und bei gesegnetstem Appetite. Die bekannte Ouverture der Hungrigen, das Messergerütre etc., ließ die Acteurs der Küche ahnen, welche Aufgabe sie zu bewältigen hatten. Die Regisseurs des Heerdes, die Köche und Bassalen arbeiteten mit dem ganzen Aufgebot ihrer Kräfte. Die obligate Reissuppe, welche als die bequemste Suppe sämmtliche Festessen eröffnet, setzte hundert Arme in Bewegung, es wurde in den einem Bassin ähnlichen Suppenkesseln von Küchen-Athleten gerührt und wieder gerührt und fortgerührt, denn eine angebrannte Reissuppe — bekanntlich das Entsetzlichste — hätte die Stimmung der Bankettbesatzung verdüstert und vielleicht die Zukunft

des Schützenfestes in Frage gestellt. Aber die Reissuppe gelang!

Kurz nach 2 Uhr, nachdem die für sechstausend Personen gedeckten Tische übersättigt waren, begann das Orchester die melodischste Intrada, nämlich das Hornsignal, die Kellner in die Küche zu rufen. Vierhundert schwarzbefleckte, mit den weißesten Servietten bewaffnete in- und außerösterreichische Gantymede stürmten unter dem Hallloß von sechstausend lustigen Kehlen in die Küche — der drolligste Wettkampf, der sich denken läßt — und kamen im Nu mit vierhundert riesigen Töpfen voll Reissuppe zurück. Ihr Empfang war ein begeisterter. In diesem Augenblicke fühlte man, als man den ersten Löffel Reissuppe hinter sich hatte, daß die Versprechungen des Central-Comit's keine illusorischen, daß das Gelingen des Festes gesichert sei.

Als die sechstausend Löffel sich in Bewegung setzten, brach auf der Gallerie, gefüllt mit unbekettmäßigen Zuschauern, ein fast von Neid durchdrungenes „Bravo“ aus. Die Militär-Musikcapelle spielte die melodischen „Donausieder“ von Strauss und es zuckte den Anwesenden in allen Gliedern, daß sie fast, so hungrig sie waren, die Löffel weggeworfen und der kommenden Genüsse entbeht hätten, um in einem stürmischen Walzer durch die weiten Räume der Halle zu rasen.

Aber das Festwirtschaftscomité ließ zu solchem sanguinischen Beginnen keine Zeit, denn das Kindfleisch mit Kartoffeln, Zwiebelsauce und Eßigkraut wurde von den sturmhaften Kellnern herbeigeschleppt — und man segnete abermals die Umsicht des Wirtschaftscomités und der Festwirths. Da geschah plötzlich ein komisches

Intermezzo; das Orchester ließ langgezogene Trompetentöne hören und vierhundert wohldressierte Kellner ließen im gestreckten Carriere in die Küche — die Enttäuschung war eine schmerzlich drosslige, denn das Orchester hatte nur die Rienzi-Ouverture von Richard Wagner als obligate Nummer introducirt.

So wurde es drei Uhr. In dem Augenblicke, als das geschmackvolle „Polnische“ (Gefechtes) mit Kohl servirt wurde, zeigte sich eine ungeheure Aufregung unter den Probeessern, denn der Präsident des Schützenfestes, Dr. Eduard Kopp, hatte soeben eine Depesche empfangen. Es war eine Riesenauflage, die Ruhe herzustellen und die Neugierigen zu beschwichten, und endlich gelang es Dr. Kopp, folgendes Telegramm vorzulesen:

„Die Vorsteher der alten Schützengesellschaft in Leipzig bringen bei Gelegenheit der Revision ihres Inventars aus ihrem schönsten Potale ein Hoch! und wünschen das beste Gelingen des ganzen Festes.“

Nun ging der Sturm erst recht los. Waren in diesem Augenblicke die erwarteten Gäste aus Deutschland schon anwesend gewesen, sie hätten gehört und es an den freudelrunken Augen gesehen, daß die Zusammengehörigkeit Deutschösterreichs mit Deutschland keine leere Phrase, kein bloßes Schlagwort sei, sondern daß es aus dem tiefinnersten Herzen komme und zum Herzen dringe, wenn die alten Mahnrufe der deutschen Einigkeit erklingen, und daß die künstlichen und unnatürlichen Spaltungen, die herzlose Trennung der Deutschösterreicher von Deutschland nicht von Dauer sein könne.

Von diesem Momente an war die Stimmung eine gehobene. Tausende riefen: „Bedenkt die Leipziger

fortiger und blutiger Strafe büßen zu lassen, aber sie zogen es vor, vorbeugende Maßregeln zu ergreifen und die Ruhe ohne Blutvergießen sicherzustellen.“ Der Abscheu über die unnatürliche Erscheinung, daß die Regierung selber durch das Kartätschen nicht mehr die Spaltung der Parteien aufrecht erhalten kann, welche das Fundament ihrer Stärke bildet, kehrt in noch schärferen Ausdrücken wieder; auch wird ziemlich unverhüllt die Verleugnung des Briefgeheimnisses als das Mittel angegeben, durch welches die Regierung die Parteien kontrollire.

In Ximerick (Irland) hielt Bright, dem zu Ehren dort ein Fest veranstaltet ward, eine fulminante Rede gegen die irische Staatskirche. Er sprach versöhnlicher in Betreff Irlands, als je ein Angelsachse im grünen Erin geredet. „Wir befinden uns in der Stadt, wo der Vertrag gebrochen worden,“ schloß der Redner, mit Anspielung auf die vergangenen Tage der irischen Geschichte, „er ist, ich räume es ein, während einiger hundert Jahre fast unausgesetzt gebrochen worden. Laßt uns einen Vertrag schließen, nicht auf Pergament geschrieben oder mit Eiden gebunden, sondern in die Herzen dreier Nationen geschrieben. Er soll lauten: „Gerechtigkeit von Seiten Englands, Vergebung von Seiten Irlands,“ und alle drei Völker werden den gemeinsamen Vater, in dessen Hand die Geschicke der Völker und Staaten liegen, ansehen, daß er ihn dauernd lasse für alle Zeiten.“ In Irland ist es übrigens gegenwärtig ziemlich unruhig.

Die Verlobung der schwedischen Königin mit dem dänischen Kronprinzen ist jetzt offiziell erklärt worden. Man wird sich erinnern, daß von Seiten des preußischen Hofs große Anstrengungen gemacht wurden, die schwedische Prinzessin einem hohenzollern'schen Prinzen zu vermählen. Diese Angelegenheit hatte eine tiefere politische Färbung. Das Berliner Cabinet, welches weiß, wie es in Dänemark einen unheilbaren politischen Haß gegen sich erregt hat, suchte durch ein Familienbündniß dem kleinen Lande die Unterstützung des mächtigeren Schweden-Norwegen zu entziehen. Aber das scandinavische Gefühl, welches jetzt an die Stelle der Feindschaft getreten ist, die früher die nordischen Völker spaltete, hat jenem Plane das Misstrauen bereitet. Das einzige Kind des fünfzehnten, des größten und beliebtesten Regenten, der seit den Tagen Gustav des dritten den schwedischen Thron innehatte, zieht nach Kopenhagen, als Pfand des innigen Bundes, der fernerhin die drei nordischen Monarchien umschlingen wird. Man kann als wahrscheinlich annehmen, daß ein neuer Kampf zwischen Preußen und Dänemark nicht entbrennen wird, ohne eine schwedisch-norwegische Armee und Flotte an der Seite der letzten Macht zu finden.

## Oesterreich.

**Wien,** 18. Juli. [Dr. Ztg.] (Verschiedenes.) Die Blätter wollen wissen, die Regierung sei mit der Ausarbeitung eines Gesetzentwurfs beschäftigt, welcher besondere Civilstandsregister aufstelle und deren Führung den Händen der Geistlichkeit entziehe. Ich möchte glauben, daß die Meldung eine irrite ist. Die betreffende Maßregel kann sich als eine Nothwendigkeit darstellen, wenn die Geistlichkeit sich weigern sollte, die Trau- und Taufregister nach Anleitung der Vollzugsvorschrift zum Ehegesetz zu führen. Bisher ist aber eine Renitenz nicht constatirt, nicht einmal in einem einzelnen Falle, und so wird umsonstige Veranlassung gegeben sein, in der ge-

dachten Weise vorzugehen und damit der Agitation neue Nahrung zuzuführen, als in einer großen Anzahl von Gemeinden der weniger vorgeschriften Provinzen die Aufstellung von Persönlichkeiten, welchen die Führung der Civilstandsregister anvertraut werden könnte, in der Gemeinde selbst kaum zu bewerkstelligen sein dürfte. — Es ist hier aus Anlaß der vielfachen Gerüchte, daß das deutsche Bundesschiffen der Ablagerungssatz für manche politische Bestimmung und Misszimmung „da draußen“ zu werden bestimmt sein möchte, von voraussichtlich meist beteiligter Seite in vertraulicher Weise sondiert worden, wie sich eventuell die Regierung zu derartigen Manifestationen oder Demonstrationen zu stellen gedenke. Die Antwort ist einfach gewesen, daß die Regierung es lebhaft bedauern würde, wenn die Feier als Maske für irgend welche specielle politische Zwecke missbraucht werden sollte, daß sie aber auf das Fest einen maßgebenden Einfluß zu suchen oder zu nehmen weder ein Interesse noch eine Berechtigung gehabt habe, und daß sie nach der Lage der Dinge nur dahin vorzusorgen im Stande, aber auch entschlossen sei, daß nicht unter dem Schutz der österreichischen Gastfreundschaft Fremde sich erlaubten, was den eigenen österreichischen Staatsangehörigen die Gesetze verwehrten.

**Prag,** 20. Juli. (Urtheil. — Hoher Besuch.) Der Hörer der Rechte Friedrich Pacak wurde des Verbrechens des Hochverrathes für schuldig erkannt und zu einer fünfjährigen schweren Kerkerstrafe verurtheilt. — Der Graf und die Gräfin von Flandern sind gestern Abends mit ihrem Gefolge von Dresden hier eingetroffen und haben ihr Absteigequartier im Hotel „zum blauen Stern“ genommen.

**Triest,** 20. Juli. (Expedition zur Beobachtung der totalen Sonnenfinsterniß.) Die aus den Herren Dr. Edmund Weiß, Dr. Theodor Oppolzer und Schiffsfähnrich Joseph Rizba bestehende Expedition zur Beobachtung der totalen Sonnenfinsterniß ist vorgestern mit dem Dampfer „Austria“ nach Alexandria abgereist und wird sich von dort unmittelbar nach Aden begeben. Die Ausrüstung der Instrumente ist so vollständig, das Programm so genau durchdacht, daß man selbst im unwahrscheinlichen Falle eines ungünstigen Wetters in Aden während der Finsterniß auf schöne Resultate hoffen darf. Über Verwendung der Akademie hat das k. k. Ministerium des Adels bei der englischen Regierung einen Auftrag an den Gouverneur von Aden, die Arbeiten der Expedition möglichst zu unterstützen, und bei den türkischen Behörden die zollfreie Behandlung der Instrumente in Alexandrien und Suez erwirkt. Die egyptische Bahnhverwaltung hat die freie Besörderung des Gepäcks zugestanden. In ebenso liberaler Weise kamen der Expedition die Privatanstalten: Südbahn, Lloyd und Peninsular-Company entgegen.

**Pest,** 20. Juli. (In der Deputirtenafel)

wurde der Antrag Simonj's: das Haus möge beschließen, das Ministerium sei anzusegnen, in den Angelegenheiten Asztalos' und Madarasz' die Gesetze zu beobachten, nach längerer Debatte verworfen. — Die Wehrcommission referirt über das Wehrgesetz und empfiehlt, mit geringen Modifikationen, die Annahme desselben sowie die Bewilligung von 38.000 Recruten. — Die „österreichische Correspondenz“ meldet: Der bisherige Ministerresident der Hauestädte, Baron Lederer, ist zum außerordentlichen Gesandten in Nordamerika ernannt worden; an seiner statt ist Graf Thun-Hohenstein, zuletzt in Mexico, als außerordentlicher Gesandter nach Hamburg bestimmt.

**Berlin,** 16. Juli. (Die französische Budgetdebatte. — Manöver. — Graf Bismarck.) Der Sommer hat in die politischen Kreise Berlins so empfindliche Lücken gerissen, daß die wenigen Zurückgebliebenen sich kaum für competent halten, über etwaige tagessgeschichtliche Ereignisse ein selbständiges Urtheil zu fällen, und diesem Ausnahmszustand dürfte es auch in erster Linie zuzuschreiben sein, daß die mitunter recht hochtrabenden Herzensergießungen der französischen Budgetdebatte von den ministeriellen Organen Berlins beinahe unbeachtet gelassen werden. Überdies weiß man hier sehr genau zu unterscheiden zwischen den inneren Überzeugungen der französischen Minister, und den kleinen oratorischen Kunststückchen, welche sie zur Rettung einer bedrohten Million ins Feld führen, und man kennt die Nothwendigkeit zeitweiser patriotischer Drüber auch hier zu genau, als daß man sich darüber den Kopf zerbrechen möchte, wenn Herr Mouher von den diplomatischen Siegen in der Luxemburg-Affaire erzählt, oder Marschall Niel die Schlagfertigkeit seiner Armeecorps mit dem Redefluss eines modernen Hygiänenisten anpreist. Zu den Bureau des Generalstabes wird man schon wissen, was von der Harmlosigkeit jener Expectorationen zu halten sei. — Für den Herbst sind bei einigen Armeecorps größere Manöver in Aussicht genommen, so beim Gardecorps, daß sich vor dem zu einer Zeit heimkehrenden russischen Kaiser zu produciren gaben wird, und beim 9. Corps, dem der König im September einen Besuch zu machen beabsichtigt. Von Zusammenkünften des Königs mit anderen gekrönten Häuptern ist aber hier nichts bekannt, und man hält es überhaupt nicht für wahrscheinlich, daß noch in diesem Jahr eine derartige Zusammenkunft stattfinden werde. — Über die Rückkehr des Grafen Bismarck in seine Functionen ist gleichfalls noch nichts entschieden, doch macht die Genesung des Grafen Fortschritte, und hoffentlich wird er spätestens gegen Ende Septembers in der Lage sein, die Leitung seiner umfangreichen Geschäfte wieder zu übernehmen.

**München.** (Aus einem Fürsten ein Herr von.) Münchener Blätter melden: Der König hat von der ihm nach § 18 des Edictes über den Adel des Königreiches erstatteten Anzeige von dem freiwilligen Verzichte des Fürsten Paul von Thurn und Taxis auf seinen bisherigen Geschlechtsnamen und Adel Kenntnis genommen und genehmigt, daß derselbe von nun an den Familiennamen „Hels“ führe; ferner hat Se. Majestät den besagten Paul für seine Person mit dem Prädicate „von“ in den Adelsstand des Königreiches erhoben. Der nunmehrige Paul von Hels ist der Gatte der Sängerin Kreutzer.

**Bamberg,** 17. Juli. (Katholikenversammlung.) Schon von vielen Seiten treffen Anmeldungen ein zum Besuche der 19. Generalversammlung aller katholischen Vereine dahier, welche voraussichtlich großartig zu werden verspricht. Das Vorbereitungskomitee ersucht nicht um recht zahlreiche Anmeldungen, sondern wünscht dieselben bis zum 15. August in Händen zu haben, um mit Sicherheit passende Wohnung abgeben zu können. Ebenso sind die zu stellenden Anträge bis zum obigen Termine an das Comite einzusenden.

**Karlsruhe,** 17. Juli. (Über die süddeutsche Militärcormission) sagt die „Karlsru. Ztg.“: „Wie wir aus zuverlässiger Quelle vernehmen, ist die

Depesche! Beantworten!“ Johannes Nordmann, der wackere Ehren-Redacteur des Schützenfest-Blattes, schrieb in Eile folgende telegraphische Antwort:

„Danck und Gruß vom Festcomite des dritten deutschen Bundesschießens für die Erinnerung der Leipziger alten Schützengesellschaft.“

Bon nun an vergaß man auf die einzelnen Nummern des Speisezettels. Man aß die Brathühner mit Compot und Salat, eine gelungene Torte, Obst etc. zwar mit Befriedigung, aber die Stimmung war dennoch eine vorwiegend politisch-erregte. Da begann die Militärcapelle die Volkshymne zu spielen. Ein tosendes Beifallsgeklatsche ging durch die Halle.

Dr. Kopp erhob sich und gab zu erkennen, daß er sprechen wolle. Mit Mühe wurde die Ruhe hergestellt und Dr. Kopp brachte nun Dem ein Hoch aus, der als Besitzer des Festplatzes, als Grundherr, durch die Ueberlassung des Platzes das Fest überhaupt möglich gemacht habe. Ein donnerndes „Hoch dem Kaiser!“ war die Antwort. Tausende Gläser wurden geschwungen und die Militärcapelle spielte noch einmal die Volkshymne. Nachdem der spezifisch österreichische Patriotismus sich genugsam ausgesprochen, wurden immer mehr Stimmen laut, auch das „deutsche Lied“, das „deutsche Vaterland“ hören zu wollen, Trinksprüche auf Deutschland wurden ausgebracht, die bekannten Melodien wurden anstimmt, allein die Militärcapelle (Rodich) schien die Walzen nicht eingelegt zu haben, denn sie erklärte, die verlangten Stücke nicht spielen zu können.

Die Abkühlung war eine so intensive, als ob die ganze Gesellschaft sich in das prächtige Donchabad neben der Schiezhalle begeben hätte, die Überraschung eine so

verblüffende, daß nur die Versicherung der einzelnen Comité-Mitglieder, die um 5 Uhr erscheinende Civil-Musikcapelle werde die verlangten Lieder spielen, die Anregung zu beschwichtigen vermochte.

So viel über das Probeessen im allgemeinen. Nach unserem Dafürhalten und nach den Aussagen glaubwürdiger Küchenorgane war es eigentlich kein „Probeessen“, sondern vielmehr ein „Probekochen“, man wollte sehen, ob es mit den zusammengewürfelten Elementen von Köchen und Köchinnen, von Kellnern und Kellnerjungen jeglicher Sorte, jeglicher Schule und Vergangenheit möglich sei, eine Masse von sechs-, zehn- oder zwanzig Tausend Menschen, und zwar in der heizhungrigsten Verfaßung, binnen ein oder zwei Stunden zu befriedigen. Der Versuch gelang, die Probe erwies sich als stichhaltig. Werden die Kellner auf den Kummel noch besser eingeschult sein, werden die Maschinistinnen des Sparherdes ihre reichhaltigen Beihälse noch besser auszunützen verstehen, so ist wohl kein Zweifel, daß kein deutscher Bundesschütze den Festplatz hungrig verlassen werde.

Das Gebotene, zwar überaus einfache, aber hinsichtlich der Masse doch immerhin eine Riesenaufgabe, war zufriedenstellend. Der Schützenwein, von dessen mysteriösen Eigenschaften dunkle Gerüchte gingen, war vortrefflich und könnte manchem sogenannten „weinrenommierten“ Vorstadtwirth zum Nutzen dienen. Bekam auch der eine oder der andere, während er mit seiner reizenden Nachbarin von den Geheimnissen des Schießstandes sprach, nichts von der feinstlich erwarteten Torte, so erhielt er doch von dem servirenden Kellner die Versicherung, daß es das nächste mal besser gehen werde.

Es erübrigt uns nur noch, einen Blick auf die anwesende Gesellschaft zu werfen; sie war eine vorwiegend den besseren, gebildeten Ständen angehörige. Die Damenwelt war in ihren frappirendsten und interessantesten Repräsentantinnen vertreten. Kein Miston störte das Monstre-Diner; man setzte sich an Tische zu Gesellschaften, die man nie gesehen, und war im Nu intim. Als wir die Halle verließen, es war kurz vor 5 Uhr, wurde eifrigst für ein Tanzkränzchen Propaganda gemacht, und wie wir unsere Wiener und Wienerinnen kennen, wurde das Probebankett gewiß mit einem begeisterten Walzer beschlossen. . . .

\* \* \*

Die Wechselstube auf dem Schießplatz wurde Hrn. Ratzersdorfer in Pacht gegeben und ihm zur Pflicht gemacht, die Umwechselung des Geldes und besonders das Verhältniß des Silbers zu den österreichischen Banknoten genau nach dem börsenmäßigen Tagescurse zu berechnen.

Die 60 Mann, welche bestimmt sind, während des Schießens Zielerdiene zu verrichten, werden in dem Material-Depot untergebracht, welches sich hinter den Dämmen befindet. Nur dadurch hofft man den Beginn des Schießens pünktlich einhalten zu können. Die in den Schießständen als Schreiber funktionirenden sogenannten Warner erhalten gleichförmige Blousen, Mützen und nebstdem auch noch gleichfarbige Abzeichen am Arme. Die Zieler werden gleichfalls eine uniformirte Mütze tragen. Ferner sollen sich die Bediensteten auf dem Schießplatze durch die Farben desjenigen Comit's kennlich machen, welchem sie unterstehen. Das Distinc-

Einsladung hierher gelangt, eine süddeutsche Militärcmission am 15. d. auf Grund eines bereits entworfenen Statuts in München zusammenentreten zu lassen; die großherzogliche Regierung aber, so wenig sie sich principiell einer gemeinschaftlichen Beratung der Defensivverhältnisse Süddeutschlands im Zusammenhang mit der Vertheidigung Gesamtdeutschlands zu entziehen gedacht, ist nicht in der Lage gewesen, auf die gemachte Einsladung einzugehen.

**Paris.** 18. Juli. (Marine und Unterrichtswesen.) Der gesetzgebende Körper votierte gestern ohne weitere Debatte das Budget für Algier und erledigte dann die Budgets des Marine- und Unterrichtsministeriums. Das Erfordernis der Marineverwaltung beträgt 161,688.255 Francs, das ist um 15,186.270 Francs mehr als im Vorjahr. Der Grund dafür liegt in der Vermehrung des Personals und des Materials. Herr Bethmont weist nach, daß diese Zunahme der Marineausgaben eine stetig fortdauernde sein werde, da noch 105 Millionen für die Vorrückung des Materials auszugeben sein würden. Der Unterhalt würde dann neue Kosten verursachen, die Besoldung wiederum erhöht werden müssen, kurz, dieser Etat würde immer größere Summen verschlingen. Er beantragt daher eine parlamentarische Enquête über den Stand und die Organisation des Schiffsmaterials nach Art derjenigen, welche die Nationalversammlung von 1849 anordnete. (Beifall links.) Der Marineminister Rigault de Genouilly hat gegen eine solche Enquête im Principe nichts einzuwenden, hält sie aber für sehr unzeitgemäß. In diesem Augenblick, meint er, wäre es ebenso falsch, die schwimmenden Festungen, ihre Ausrüstung und ihre Vorräthe öffentlich darzulegen, als die Landfestungen. (Sehr gut!) Herr Bethmont: Ich glaube, daß wir mit Niemand im Kriege sind; übrigens würde das Ergebnis der Enquête ja doch erst in zwei Jahren bekannt werden. — Der Antrag wird verworfen. Der Etat des Unterrichtsministeriums beträgt 23,623.321 Francs. Herr Jules Simon wiederholt die Klagen über die Unzugänglichkeit dieses Aufzuges und über die schlechte Dotirung aller Unterrichtszweige und des Elementarunterrichtes insbesondere. Dem Unterrichtsminister wirft er vor, daß er einer ganzen Reihe von Schriftstellern und Gelehrten die Erlaubnis, öffentliche Vorträge zu halten, versagt habe, so den Herren Cochin und Fürst Broglie, aus Furcht vor ihren katholischen Tendenzen, Frederic Morin und ihm, Jules Simon, selbst aus Furcht vor ihrem Republicanismus, endlich Prevost-Paradol aus Furcht vor seinen Ansprüchen. Der Unterrichtsminister Herr Duruy entgegnet ziffermäßig: Vom October 1867 bis heute seien 676 Ernächtigungen zu öffentlichen Vorträgen ertheilt und 15 verweigert worden. Den genannten Persönlichkeiten habe er die Erlaubnis verweigert, weil ihr politischer Charakter zu marcant sei; Herr Duruy glaubt überhaupt, daß, wenn die Wissenschaften und die Literatur in Frankreich im Verfall wären, dies daran läge, daß sich alle Welt zu viel mit Politik beschäftige! Herr Jules Favre: Der Herr Minister sucht den Grund für den Verfall des öffentlichen Geistes in Frankreich: wir brauchen ihn nicht zu suchen; ich entdecke ihn hinlänglich in dem Regime, an dessen Spitze Herr Duruy steht. (Lärm.)

— 20. Juli. (Dementi.) Der „Constitutionnel“ schreibt: Man ließ das Gerücht verbreiten, daß die französische Regierung die spanische auf die Spur von Umrissen geführt hat, welche dem Herzog von Montpensier zugeschrieben wurden. Wir sind ermächtigt, dieses Gerücht zu dementieren und zu erklären, daß die französische

Regierung weder von diesen angeblichen Umtrieben noch von den Maßregeln Kenntniß gehabt hat, welche die spanische Regierung ergreifen sollte.

**Madrid,** 13. Juli. (Die „Epoca“) theilt den Tagesbefehl mit, welcher den Truppen der Hauptstadt bei einer am 12. d. abgehaltenen Musterung verlesen worden ist. Er ist eine eindringliche, stellenweise mit großem Pathos geschriebene Aufforderung an die Generale, Offiziere und Soldaten des ersten Armeecorps: endlich einmal alle Untugenden und Gebrechen aus den Reihen des Heeres zu entfernen und sich dankbar gegen die Königin zu zeigen, welche mit vollen Händen die geringsten Dienste belohne und auch den schwersten Fehlern huldvolle Verzeihung gewähre. Das spanische Heer habe sich unter allen europäischen Armeen, die sich nie in Empörungen und politische Unruhen einmischen, in skandalöser Weise hervorgethan. Es sei Zeit, dieser Reihe von Empörungen der Soldateska ein Ende zu machen etc. „Darum keine Pronunciamientos mehr, Cameraden!“ . . . Die Kreativität am Schlusse lautet: „Generale, Offiziere und Soldaten! Möge von heute an eure unerschütterliche Treue das mächtige Band sein, welches die aus den Tagen gehende Staatsmaschine zusammenhält. Als Schutzwall der hl. Religion unserer Väter, als feste Stütze des an der Wiege Isabells II durch euer Blut zusammengefüllten Thrones, als zuverlässiges Werkzeug der Gesetzlichkeit und Gerechtigkeit möge das geprüfte Spanien endlich im Schatten eurer starken, aber unterthänigen Bajonnette den gesuchten Frieden, die erforderliche Ruhe und das erwartete Wohlgehen finden. Welche höhere Genugthuung könnte es für edle Herzen geben! Welche größere Ehre könnte großmuthige Stirnen schmücken! Der Generalcapitän Graf v. Chesse.“ Ueber die Verschwörung selbst, über ihre Verzweigung und ihren Plan steht nichts in dem Tagesbefehl, über welchen sich die „Epoca“ in nachstehender vorsichtiger Weise ausläßt. . . . Wenn die Verhältnisse, in denen sich jetzt die Presse und das Land befinden, andere wären, so würden wir uns irgend einen Commentar zu den verschiedenen Ideen erlauben, welche in dem vorstehenden Schriftstück niedergelegt sind. Allein unsere Leser müssen entschuldigen, daß wir hierüber schweigen.“

**London,** 14. Juli. (Das achte Nationalschießen) der britischen Freiwilligen wurde gestern auf der in ein förmliches Lager umgewandelten großen Gemeindewiese von Wimbledon eröffnet. Das Lager besteht aus sechs getrennten Abtheilungen, für jedes der hauptstädtischen Freiwilligencorps, welche sich zur Theilnahme an den Lagerübungen entschlossen haben, ein gesonderter Lagergrund. Die durch Deputationen am Preisschießen beteiligten Deputationen der Riffecorps aus den übrigen Landestheilen müssen sehen, wie sie unterkommen. Das Lager ist nur Sache der Londoner Corps und, wie das ganze Nationalschießen, das Ergebnis freiwilliger, von den Militärbehörden keineswegs begünstigter Uebereinkunft. Wenn man durch die schmuckten Zeltdächer hinwandert und sich durch die verschiedenen Inschriften und durch die zuvor kommenden Erklärungen der auf ihre Schöpfung stolzen Lagerbewohner in die Einzelheiten der Einrichtung einweihen läßt, so muß man zunächst das englische Organisations-talent bewundern, das sich eben wieder in Abessinien glänzend bewährt und hier in Wimbledon, in wahrhaft großartigen Verhältnissen entfaltet hat. Wir finden da eine Druckerei und ein täglich erscheinendes Lagerjournal „Carwig“ in vollem Gange: Pferde-Eisenbahnen, eigens erbaut, um den Verkehr des Lagers mit den nächsten Eisenbahnstationen während der zweit- und dreiwöchentlichen Dauer des Nationalfestes zu vermittelns; telegraphische, statistische, lagerpolizeiliche Offices in erstaunenswerther Vielseitigkeit und Ordnung; Clubs, darunter auch einen Damen-Club für die regelmäßigen Subscribersinnen der „National Association“, Restaurationen, Läden, Feldlazarethe in reicher Mannigfaltigkeit und Eleganz; comfortable Zeltvorrichtungen für den Stab, für den von den Horse-guards ernannten Oberbefehlshaber und seine Adjutanten, für die zu erwartenden Feierlichkeiten u. s. w. Und alles das ist auf ganz militärische Weise in wenigen Stunden aufgeschlagen worden. Wer sich jedoch durch die behäbige, comfortable und elegante Ausenseite zu dem Glauben verleiten ließe, daß er da all play, and no work vor sich habe, der würde sich sehr täuschen. Allerdings sind es nur die vornehmsten und reicheren Freiwilligen, die am Lagersleben teilnehmen können, denn die gewöhnlichen Ladenburschen und Handwerker können weder das Geld noch die Zeit erübrigen, welche zur Theilnahme erforderlich sind; aber die in den Zelten eingekwartierten Gentlemen unterziehen sich der militärischen Lagerdisciplin in der ganzen Strenge. Ja die betreffenden Reglements scheinen sogar weiter zu gehen, als nötig. Die Befehle in Bezug auf das persönliche Auskehren der Zelte, das Auzünden der Feuer, das Aufstehen, Frühstücke, Mittagessen, Schlafengehen, Waschen u. s. w. können im Lager von Chalons nicht strenger gegeben sein. „Keine Unterhaltung ist nach 8 Uhr Abends gestattet, es sei denn mit besonderer Erlaubnis des Verwaltungsraths, und diese Erlaubnis darf unter keinen Umständen auf Feuerwerke, Bälle und Tanzgesellschaften ausgedehnt werden.“

tionszeichen wird gleichfalls in einer farbigen Armbinde bestehen. Endlich werden die bei den Portalen aufgestellten Wagenräder sich durch rothe Armbänder kenntlich machen.

Erst am Sonntag, den 26., dürfen die Schaubuden am Schießplatz eröffnet werden, sowie die anderen Kunstproduktionen dasselbst ihren Anfang nehmen.

Das Wohnungs-Comité hat mit der Einrichtung der zu Massen-Quartieren für 3000 Schützen bestimmten Localitäten begonnen und es werden demnach die von Privaten theils entgeltlich, theils unentgeltlich an gebotenen leerstehenden Wohnungen nicht mehr benötigt. Die Zuweisung der entgeltlichen Privatwohnungen an die bereits gemeldeten Schützen ist im vollen Zuge und es werden jene Parteien, deren Wohnungen angenommen wurden, durch ein Duplicate der Wohnungskarte hievon verständigt, auf welcher der Name des Schützen und der Preis der Wohnung ersichtlich ist. Bei dem Umstände, daß nur der geringere Theil der sich täglich meldenden Schützen vom Wohnungs-Comité eine Wohnung beansprucht, wird jedenfalls ein großer Theil der angemeldeten Wohnungen entweder gar nicht oder erst in den letzten Tagen an den Mann gebracht werden können, da voraussichtlich Tausende von Schützen erst nach ihrer Ankunft in Wien und selbst noch während des Festes die Festkarten lösen und eine Wohnung beanspruchen werden.

Der Bedarf von entgeltlichen Privatwohnungen dürfte sich von heute an bis zum Beginn des Festes mutmaßlich noch auf 1000—1500 Betten stellen.

**Aus London,** 16. Juli, wird der „Söhn. Ztg.“ über einen drohenden englisch-mexicanischen Conflict geschrieben: Unverstehens sind wir in einen kleinen Krieg mit Mexico gerathen, der aber hoffentlich und wahrscheinlich auf die Größenverhältnisse beschränkt bleiben wird, welche er bis jetzt angenommen hat. Palmerstons stolzes „Civis Romanus sum“ lebt fort in jedem Engländer, wenn er in einen Fall kommt, wo er amtlich oder nichtamtlich die Würde seines Landes wahrnehmen zu müssen glaubt. Am 20. Juni verhaftete die Zollbehörde von Mazatlan, dem bedeutendsten Hafen der mexicanischen Westküste, den Capitän der britischen Frégatte „Chanticleer“ und seinen Zahlmeister, weil sie in dem Verdacht des Specieschmuggels standen, also der heimlichen Einführung baaren Geldes oder edler Metalle ohne Erlegung der gesetzlichen Abgabe. Es scheint, daß die angestellte Untersuchung ein freisprechendes Urtheil ergab; denn bald darauf forderte Capitän Bridge von Corona, dem Gouverneur des Staats (Sinaloa), Abbitte für die ihm angethanen Unbill. Corona weigerte sich dessen, worauf der Capitän ankündigte, daß er die Stadt beschließen werde. Der amerikanische Consul in Mazatlan erwarb sich das Verdienst, durch seine Vermittlung den rachedurstigen Seemann dahin zu bringen, daß er vorläufig von der Ausführung seiner Drohung abstand und erst an den britischen Admiral in Victoria berichtete, um von demselben Instructionen über sein ferneres Auftreten in dieser Sache zu erhalten. Es ist also ein Waffenstillstand von längerer Frist eingetreten, da der Hin- und Rückweg zwischen Mexico und Australien auch für einen guten Dampfer immerhin 1½ bis 2 Monate in Anspruch nehmen werden. Mittlerweile verfährt der Capitän nach der Regel uti possidetis, indem er mit dem „Chanticleer“ den Hafen von Mazatlan blockiert hält; doch wird sein Grimm sich bei dieser eintönigen Beschäftigung hoffentlich allmählich legen.

### Tagesneuigkeiten.

— Se. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Franz Karl sind nach Maria-Zell abgereist, von wo höchstselbst nach Ischl gehen.

— (Se. Exz. der Herr Reichskanzler) ist am 19. in Gastein eingetroffen.

— (Ehrenbürgerrecht und Vertrauensadresse.) Die Stadt Plan hat Sr. Excellenz dem Herrn Justizminister Dr. Herbst das Ehrenbürgerrecht, die Stadt Lobosig dem Ministerium eine Vertrauens- und Gegebenheitsadresse votirt.

— (300-jähriges Jubiläum.) Im Laufe dieses Jahres beginnt das 8. Dragoner-Regiment die Feier seines dreihundertjährigen Bestehens. Es ist dasselbe Regiment — damals Regiment Dampierre — dessen Escheinen einst den Kaiser Ferdinand vor der Bergewaltigung der österreichischen Stände schwägt und welches seitdem das Vorrecht genoss mit siegender Standarte und unter Trompetenfanfaren durch die Kaiserliche Burg ziehen zu dürfen. Das Regiment garnisonirt zur Zeit in Raab und sein Inhaber ist der Prinz Carl von Preußen.

— (Die Direction der k. k. Hof- und Staatsdruckerei) hat, aus Rücksicht für die aus Anlaß des Schützenfestes zu erwartenden zahlreichen Fremden, die sonst auf zwei Tage in der Woche beschränkte Bewilligung zum Besuch der Ateliers für die nächsten drei Wochen auf alle Tage, mit Ausnahme der Sonntage, ausgedehnt. Die Besuchsstunden müssen jedoch auf die Vormittagsstunden von 10 bis 12 Uhr beschränkt bleiben.

— (Ueber Ludwig Beniczky) ist trotz aller Nachforschungen bis nun noch nichts bekannt. Die Stadthauptmannschaft hat wohl mehrere Umstände erhoben, welche die Nachforschungen möglich machen sollen, doch ist noch kein positiver Anhaltspunkt gefunden. Der Landes-Central-Honvedausschuss hat eine permanente Commission eingesetzt, welche die auf Beniczky bezüglichen Meldungen aufnimmt und der Stadthauptmannschaft zur Kenntniß bringt. Das Gericht, wornach Beniczky's Leichnam in der Nähe von Neustadt gefunden worden wäre, bestätigt sich nicht. Es ist constatirt, daß das anonyme Schreiben, in welchem Beniczky nach Osten gerufen wird, ihm hier in Pest durch einen Commissar übergeben wurde, dessen Ausfindigmachung betrieben wird.

— (Rinderpest.) Vout der über den Stand der Rinderpest in Ungarn eingelangten amtlichen Nachrichten ist diese Seuche in der zweiten Hälfte des Monates Juni im ganzen Lande für erloschen erklärt worden.

— (Graf Bismarck.) Die „N. Pr. Ztg.“ schreibt: Die Nachricht, daß der Graf Bismarck ins Seebad nach Rügenwalde gehen wird, hat bis jetzt keine Bestätigung erhalten. Unsererseits sind wir überhaupt der Meinung, daß, wenn der Graf Bismarck die Absicht haben sollte, ins Seebad zu gehen, er den Ort seiner Wahl vorher nicht bekannt machen wird.

— (Wie in England die Presse dasteht), zeigt der Umstand, daß der Herzog von Cambridge, Better der Königin und Oberbefehlshaber der Armee, dem Diner, welches zum Vortheil des Journalisten-Unterstützungsfondes kürzlich gegeben wurde, präsideirt. Neun Gehälter der Theilnehmer waren Mitarbeiter der Londoner Tagespresse. „Es gibt wenige Berufskarten,“ sagte der Herzog in dem Toast, welchen er der Presse ausbrachte, „in denen mehr Talent erforderlich wäre, als im Journalismus. Um den Zeitun-

gen die thätige Theilnahme des Talentes zu sichern, dessen sie zum V. besten des Landes so dringend bedürfen, müssen wir das Alter selbst derjenigen Journalisten, die keine hervorragende Stellung erreicht haben, vor Entbehrungen schützen. Denn ohne eine gewisse Garantie kann sich niemand, auch der V. gäste nicht, diesem ehrenvollen und nützlichen, aber schwierigen Berufe widmen. Hoffen wir deshalb, daß der Unterstützungsverein, dem ich heute zu präsidieren das Vergnügen habe, volle Theilnahme beim Publicum finden wird." Lord Houghton erwiederte den Toast im Namen der Presse, indem er sich und dem Lande dazu Glück wünscht, daß "der Oberbefehlshaber der Armee die Oberbefehlshaber der öffentlichen Meinung als gleichen Ranges mit sich selber behandle."

### Locales.

(Schwere Verwundung.) Vergangenen Sonntag Abend erhielt in dem benachbarten Selo ein Bauernbursche von seinem Dienstgeber noch einen Auftrag zur Ausführung im Freien. Damit beschäftigt, erhielt er plötzlich und unvermutet von einem andern Burschen, mit dem er seit längerer Zeit in offener Feindschaft lebte, mit einem scharfem Knüttel mehrere Hiebe über den Kopf, so daß er bewußtlos zusammenstürzte. Später aufgefunden, brachte man den Schwerverwundeten auf einem Wagen ins bietige Spital, wo ihm schnell die nötige Hilfe ward. Die großen, blutenden Kopfwunden lassen zwar den Verwundeten nicht außer Gefahr erscheinen, doch soll Hoffnung für sein Aufkommen sein.

(Es lebe die Concurrenz.) Seit ein paar Tagen wird in einigen bietigen Gasthäusern auch Marburger Bier ausgeschankt, das einen guten Geschmack hat und sich recht angenehm trinkt. Hoffentlich bewirkt diese Concurrenz, daß unser heimisches Kostlerbier von gleicher, vortrefflicher Quantität wie jetzt bleibt, wenn auch der Wunsch nach einem niedrigeren Bierpreise, wie in Graz, dennoch nur ein — stummer Wunsch bleibt.

(Im Bad Veldes) hat das letzte regnerische Wetter der meisten gesunden Gäste verschucht, dagegen ist das Mineralbad Töplitz bei Rudolfswerth von Hilfesuchenden ganz überfüllt.

### Correspondenz.

\* Eschernembl, 15. Juli. (Ernte. — Blühschlag.) Was wird heuer noch werden? fragt der dem Überglouben noch ziemlich ergebene Landmann. Regen und Donnerwetter, dazu noch Geister, sind schon seit ungefähr 3 Wochen als abwechselnde Erscheinungen bei uns an der Tagesordnung. Der Regenüberfluß hat unsere Getreideernte, die reichlich auszufallen versprach, zu einer ganz mittelmäßigen, das Obst verschwinden und den heutigen vorausichtlich sauer gemacht. Der Blühschlag hat vor nicht langer Zeit den Kirchturm in Eschernembl, am verlorenen Freitag den Pfarrhof in Podzemlj getroffen und gestern sogar am Krassiner Felde zwei angespannte Ochsen getötet. Al' dieses Ungemach, in Verbindung mit einer im Walde gegen Straßenberg bemerkten Geistererscheinung, deutet unsere, im Denkvermögen nicht gerade sehr entwidete Bevölkerung auf großes kommendes Unglück, welches sich nach der Meinung vieler demnächst in Gestalt der gefürchteten Cholera in unsern Gegenden präsentieren soll.

Habe ich durch diesen Introitus den geehrten Leser gelangweilt, so will ich diesen Fehler durch die nachstehende Beschreibung einer Geistergeschiéte gutmachen, die sich so zum Ergözen der Ungläubigen, wie nicht minder zum Schrecken der Armen am Geiste seit einigen Tagen im Walde gegen Straßenberg abspielt. Ich habe, so erzählt mir mein, mit mehreren andern Pilgern soeben aus dem Geisterlande Swibalt-Straßenberg rüdigekleideter Gewährsmann, im Walde eine auf den Bäumen balancirende Dame, die sich in rascher Folge in der Kleidung dreimal verwandelte, gesehen; dieser Geist, erzählte er weiter, hält die Hände vor sein Antlitz, springt unaussprechlich agil von einem Baume zum andern und verschwindet rasch, um sich nach kurzem einer andern Gesellschaft wieder zu zeigen. Auf meine etwas unvoisich-

tige Frage, ob denn dieser Geist nicht möglicherweise seine Beherrschung irgend einem Turnoertheite zu verdanken habe, wurde meine Ungläubigkeit (volenti non sit injuria) mit der Androhung, daß ich an der Cholera der Erste sterben werde, bestraft. Hoffentlich wird es unsere Aussichtsorganen recht bald gelingen, diesen Geist, der unsere einfältige Bevölkerung derzeit beschäftigt, einzubringen.

In Dalmatien war der Stand der Ernten bisher außerordentlich günstig. Nur Hülsenfrüchte, Kräuter und Kollengewächse haben hier und da von der Dürre etwas gelitten. Korn, Weizen, Gerste, Hafer, Mais, Hirse und Mohrhirse betrifft, deren Ernte erst im September und October stattfindet, so ist deren Stand vortrefflich und begünstigt zu den schönsten Hoffnungen. Weinreben und Ölbaum stehen in Dalmatien außerordentlich schön, so, daß das heurige Jahr in Bezug auf das allgemeine Ergebnis ein sehr günstiges sein wird.

Rudolfswerth, 20. Juli. Die Durchschnitts-Preise stellen sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen per Mischen	5	40	Butter pr. Pfund	— 48
Korn	3	30	Eier pr. Stück	— 14
Gerste	2	30	Milch pr. Pfund	— 10
Hafer	2	—	Kindfleisch pr. Pf.	— 24
Haferfrucht	4	80	Kalbfleisch	— 22
Heiden	2	88	Schweinefleisch	—
Hirse	2	56	Schäufelsteink	— 15
Kulturz	3	—	Hähnchen pr. Stück	— 18
Erdäpfel	—	—	Zwiebeln	— 16
Linsen	4	80	Reis pr. Centner	1 40
Erbsen	—	—	Stroh	1 —
Zitzen	5	70	Holz, hartes, pr. Elst.	6 —
Rindfleisch pr. Pf.	—	45	weiches,	—
Schweinfleisch	—	45	Wein, rother, pr. Elmer	5 —
Speck, frisch,	—	—	weißer	4 —
Speck, geräuchert, Pf.	—	36		

### Angekommene Fremde.

Am 19. Juli.

Stadt Wien. Die Herren: Schenerle, Mechaniker, aus Württemberg. — Bona, von Trieste. — Hofmann, von Agram. — Gröber, von Klagenfurt.

Elefant. Die Herren: Stern, Kaufm., von Agram. — Beznati, Banunternehmer, von Ratschach. — Lozar, Notar, von Wippach. — Echen, I. f. Oberleut., und Reß, Kaufm., von Triest. — Löwinger, Kaufm.

Mohren. Die Herren: Sardic und Plueca, Kaufm., von Triest.

### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit	Beobachtung	Bartometerstand in Barometr. Einheiten auf 900 m. Seehöhe	Gefülltemperatur nach Seemutter	Windrichtung	Regenfall dinner 24 Std. gegen 9 Uhr
21. 6 U. Mdg.	327.11	+12.6	windstill	Nebel	
21. 2 " N.	326.86	+23.3	NO. f. schw.	heiter	0.00
10. Ab.	327.45	+17.6	windstill	sternenhell	

Atmosphäre etwas dunstig, Vormittag dünner Wolkenschleier, sonniger Tag. Nachmittag Haufenwolken am Horizonte, gegen Abend verschwindend. Das Tagesmittel der Wärme um 22° über dem Normale.

Berantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayer.

## In Ehren aller Annen! In Leopoldsruh

(bei günstiger Witterung)

Samstag, den 25. Juli 1868

### Concert-Soirée

der Musikcapelle des löbl. I. I. Infanterie-Regiments

Freiherr von Huyn Nr. 79.

Aufang 6 Uhr. — Entré 10 kr.

Für vorzüglichliches Märzenbier, frisch vom Zapfen, beste Speisen und prompte Bedienung wird bestens Sorge getragen. Einem geneigten Besuch empfiehlt sich ergebenst

Anton Mucilinić,

Restaurateur.

Vörsenbericht. Wien, 20. Juli. Die Effectencourse habe im Ganzen keine erheblichen Veränderungen aufzuweisen, einige Gattungen stellten sich etwas billiger, einige wieder etwas höher.

Öffentliche Schulden.		Geld	Waare	Geld	Waare	Geld	Waare
A. des Staates (für 100 fl.)							
	Geld Waare						
In d. W. zu 5% für 100 fl.	56.70	56.70	zu 5%	87.—	88.—	Süd. St., L=ven. u. z.=E. 200 fl.	181.75 182.—
dett. v. 3. 1866	60.35	60.45	" 5 "	91.50	92.50	Gal. Kart.-Lnd.=B. z. 200 fl. EM.	209.— 219.50
dett. rückzahlbar (½)	94.—	94.25	" 5 "	88.50	89.50	Böh. Westbahn zu 200 fl.	155.50 156.—
Silber-Anteile von 1864	69.50	70.—	" 5 "	88.50	89.50	Dest. Don.-Dampfssch.-Ges. E.	547.— 549.—
Silberant. 1865 (Fr. c.) rückzahlb.	in 37 J. zu 5% für 100 fl.	72.—	72.50	" 5 "	86.75	Oesterreich. Lloyd in Triest E.	248.— 250.—
Nat.-Ant. mit Jän.-Coup. zu 5%	63.90	64.—	" 5 "	76.50	77.25	Wien-Dampf. Act.	385.— 390.—
Apr.-Coup. " 5 "	63.70	63.80	" 5 "	74.—	74.50	Pester Kettenbrücke	445.— 450.—
Metalliques " 5 "	59.40	59.60	" 5 "	75.50	76.50	Anglo-Austria-Bank zu 200 fl.	156.— 156.50
dett. mit Mai-Coup. " 5 "	59.70	59.90	" 5 "	67.50	68.—	Lemberg Czernowitzer Actionen	185.— 185.50
dett. " 4½"	53.50	53.75	" 5 "	70.50	71.—		
Mit Verlos. v. 3. 1839	172.—	172.50	" 5 "	67.—	67.50		
" " " 1854	80.50	81.—	" 5 "	72.—	73.—		
" " " 1860 zu 500 fl.	88.30	88.40	Nationalbank	742.—	743.—	Wandsbriefe (für 100 fl.)	
" " " 1860 " 100 "	96.50	97.—	Kaiser Ferdinands-Nordbahn			Nationalb. auf 5% verlosbar zu 5% E. M.	98.50 98.70
" " " 1864 " 100 "	98.80	99.40	zu 1000 fl. d. W.	1905 — 1908			93.80 94.—
Como-Rentenf. zu 42 L. aust.	24.—	24.50	Kredit-Anstalt zu 200 fl. d. W.	214.60	214.70	Ung. Bod.-Cred.-Ainst. zu 5%, "	92.50 92.75
Domänen-Spec. in Silber	105.—	105.50	636.— 638.—			Allg. öst. Boden-Credit-Anstalt verlosbar zu 5% in Silber	100.50 101.—
B. der Kronländer (für 100 fl.) Gr.-Entl.-Oblig.	zu 5%	86.—	255.40	255.60		Vöse (pr. Stück)	
Niederösterreich	" 5 "	86.25	Leipz. Elsf. Bahn zu 200 fl. EM.	167.25	167.50		
Oberösterreich	" 5 "	88.—	154.25	154.50			